

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempelsteuer 17 Sgr., für die übrigen Deutschen Staaten 12 1/2 Sgr. pro Quartal, pro Monat 4 1/2 Sgr.
Für Leipzig und Umgegend pro Quartal 13 Sgr.
Fiskal-Expeditionen für die vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J. via New York.
G. A. Linnacker,
155 W. Lake Chicago (Ill.)

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 46. Sonnabend, 7. Juni. 1873.

An die Mitglieder und Freunde der sozialdemokratischen Arbeiterpartei!

Parteiengenossen, Arbeiter! Im Einverständnis mit der Kontrollkommission unserer Partei haben wir beschlossen, den „Volksstaat“ vom 1. Juli ab dreimal wöchentlich erscheinen zu lassen. Die Gründe, welche uns zu diesem Schritt bewogen haben, sind folgende: Die Herstellungskosten des Blattes, Papier und Druckpreise die Drucker des „Volksstaat“ war bekanntlich eine der ersten, welche den Verbandstarif der Leipziger Buchdrucker bedingungslos bewilligte, sind so bedeutend in die Höhe gegangen, daß es kaum mehr möglich war, ohne eine enorme Steigerung der Abonnentenzahl das Blatt zu dem alten Preise zu liefern.

Hierzu kam noch der Umstand, daß in Folge der durch eine rege Agitation geförderten Ausbreitung der Partei und der damit zusammenhängenden geistigen Regsamkeit die zum Abdruck eingesandten Versammlungsberichte, Korrespondenzen u. öftere Beilagen notwendig machten, wodurch die Verwaltung, sollte die alte, ohnehin nicht unbedeutende Schuldenlast des Blattes nicht vergrößert werden, gezwungen gewesen wäre, den Preis des Blattes um mindestens 1 Sgr. zu erhöhen. Ein rapides Steigen der Abonnentenzahl, durch welche diese Maßnahme hätte verhindert werden können, war nicht zu erwarten, weil den nur zweimal erscheinenden Blättern die Post die Annahme von Monats-Abonnements verweigert.

In Anbetracht dieses Umstandes, richtiger Uebelstandes, haben wir es vorgezogen, den „Volksstaat“ dreimal wöchentlich erscheinen zu lassen, fessend, durch diese Maßnahme, sowie durch Erschließung der Monatsabonnements, den Leserkreis des Blattes ansehnlich zu vergrößern. Jedenfalls ist eine Vermehrung der Postabonnements im Interesse der Verwaltung und der Expedition des Blattes wünschenswert.

In Übereinstimmung mit Letzterer haben wir den Preis des Blattes bei dreimaligem Erscheinen in seitherigem Format auf 16 Sgr. pro Quartal festgesetzt, zu welchem Preise noch das Befreiungsgeld und in Preußen die Stempelsteuer hinzukommen.

Den Fiskal-Expeditionen wird das Blatt mit 12 1/2 Gr. berechnet; es kommen jedoch mit der neuen Einrichtung die bis jetzt gewährten Freiremplate in Wegfall. Näheres in dieser Angelegenheit wird der Unterzeichnete den Vertrauensmännern und Fiskal-Expeditionen mittelst Circulars f. B. bekannt geben.

Parteiengenossen! Wir hoffen, daß dieser Schritt nicht nur Eure Billigung finden, daß Keiner von Euch die geringe Mehrausgabe scheuen wird, sondern wir erwarten vielmehr, daß Alle, denen die Ausbreitung und Verwirklichung unserer sozialdemokratischen Ideen am Herzen liegt, um so mehr mit regem Eifer für Verbreitung des Blattes durch Gewinnung neuer Abonnenten Sorge tragen und thätig sein werden, als ein dreimaliges Erscheinen des „Volksstaat“ ja einen bedeutenden Schritt vorwärts auf der betretenen Bahn bedeutet. Ist doch das Blatt nicht nur Euer Organ, sondern Euer Eigentum, und von diesem Gesichtspunkte aufgefaßt, bedarf es wol kaum weiterer Worte der Ermunterung, für dasselbe überall und bei jeder Gelegenheit einzutreten.

Nur einen Punkt wollen wir noch hervorheben: unsere Partei ist, wie dies ausdrücklich auch der Name besagt, eine Arbeiterpartei, der „Volksstaat“ ein Arbeiter-Blatt. Je öfter das Blatt erscheint, um so wirksamer wird dasselbe für Euch, für die Klasse der Enterbten eintreten, Euren Hoffnungen und Klagen Ausdruck geben, die Mühen und Zaghaftigen ermutigen, die Kämpfenden zu neuen Thaten begeistern; mit einem Worte, die Pflicht eines Arbeiter-Organs in jeder Weise erfüllen können. Und darum wollen wir uns noch ganz besonders an Euch, an die Arbeiter, weil Ihr das höchste Interesse daran habt, daß Euer Organ, der „Volksstaat“, öfter als bisher erscheint, und fordern von Euch, daß Ihr schon jetzt mit dreifacher Kraft und Ausdauer das dreimalige Erscheinen Eures Organs vorbereitet und für dasselbe Propaganda macht!

Hamburg, den 18. Mai 1873.
Der Partei-Ausschuß.
S. A.: Ed. Frey, Vorsitzender. Th. Nord, Sekretair.

Dshaggernaut.*)

In englischen Blättern finden wir folgenden Auszug aus einer Rede, die der bekannte arbeiterfreundliche Harmonie-Bourgeois Mundella neulich im Unterhaus über die Nothwendigkeit der Durchsührung des Verfassungsgesetzes (Bestimmung der Arbeitszeit wie für die Fabriken) hielt. Um die Folgen der übermäßigen Arbeit an einem Beispiel klar hervortreten zu lassen, sagte er: „Ein kürzlich veröffentlichter statistischer Bericht hat die erschreckende Wahrheit an den Tag gebracht, daß in den Landbezirken Frankreichs 14,000, in den Industriebezirken aber nicht weniger als 24,600 zur Rekrutenstellung herangezogen werden mußten, um 10,000 diensttaugliche Soldaten zu erhalten. Im ersteren Falle mußten 4000 und im anderen 14,600 zurückgewiesen werden, weil sie entweder überhaupt zu schwächlich, oder doch unfähig waren, die Anstrengungen des Exerzierplatzes und des Lagers zu ertragen. Eine solche Thatsache würde nichts Erschreckendes haben, wenn die französische Armee nur Leute von der Statur unserer Grenadiere in ihre Reihen aufnahm, aber in Wahrheit begnügt sie sich mit einer Kleinheit des Körperbaues, welche ihren Truppen für das Auge eines Engländer oder Deutschen ein fast knabenhaftes Aussehen giebt. Thatsache ist, daß das Körpermaß in Frankreich im

Allgemeinen sehr niedrig ist, daß die Durchschnitts-Körpergröße für dieses Land als beunruhigend gering zu erachten ist, und daß man mit gutem Grunde annehmen darf, es werde die physische Entartung dieses Volkes sich in hohem Grade steigern. Wir haben auch gar nicht nöthig, die eine der Hauptursachen weit zu suchen. Sie liegt — wir sprechen es unbedeutlich aus — in der geradezu rücksichtslosen (reckless) Weise, in welcher die Franzosen ihren Gewerbsleiß bethätigen. Gewerbsleiß ist unter ihnen ebenso entschieden ein Kastor geworden, wie die Verschwendung unter uns. Das ganze Streben eines französischen Bauern ist: Arbeiten, Zusammenscharren und Sparen. Verführt durch die Thatsache, daß der von ihm bestellte Grund und Boden sein Eigen ist, plackt er sich vom Morgen bis in die Nacht, sich nur an den Sonn- und Feiertagen eine kurze Ruhe gönnend. Sein Weib schindet sich mit ihm; seine Töchter und Söhne gehen auf das Feld, sobald sie nur die geringste Hülfe leisten können. Und dieselbe Leidenschaft für das Erwerben sieht man in den Industriebezirken, wo der gesundheits-schädliche Charakter der Arbeit die Sache noch viel schlimmer macht. Vom Morgen bis zum Abend hält hier das Placken beider Geschlechter, alter und junger Leute an, und dies verwüstet ihre Körperconstitution in einer sehr betrübenden Weise. Diese Thatsache war von schweren politischen Folgen, als die leichten Bataillone der Franzosen gegen die massigen Colonnen der Deutschen geführt wurden. Solch eine rücksichtslose Vergeudung der Kraft der Jugend ist die kürzichtigste Habsucht; denn sie untergräbt die wahre Grundlage der nationalen Stärke.“

So weit Herr Mundella. Er braucht sich nicht die Mühe zu nehmen, wegen eines abfchreckenden Exempels nach Frankreich zu gehen. Sein heimisches England hatte ihm Stoff für sein Thema in Hülle und Fülle geboten. Trotz der Behauptung ist die englische Fabrikbevölkerung in körperlicher Beziehung entschieden nicht viel besser steht, ist ja neuerdings in eklatanter Weise konstatiert und wahrhaft haarsträubende Details sind an's Licht gezogen worden.

Bei den schiefen Bemerkungen des Herrn Mundella wollen wir uns hier nicht aufhalten. Daß er annimmt, die Franzosen arbeiteten sich zum Plaisir, zu ihrem Privatvergnügen zu Schanden, ist eine Sonderbarkeit, die einem Harmonie-Apostel nicht verargt werden kann. Die Thatsache existirt offenbar nicht für ihn, daß schon vor zwanzig Jahren fast die Hälfte der französischen Bauern so arm und verschuldet war, daß sie ihre directen Steuern nicht bezahlen konnten, mit anderen Worten: in Wirklichkeit, wenn auch nicht dem Namen nach in's Proletariat herabgesunken war. Trotzdem sind, wie die mitgetheilten Ziffern angeben, die Gesundheitsverhältnisse dieser hungerleiderischen, sich bis auf's Blut abradierenden proletarischen Scheinlandeigenthümer noch ungleich günstiger, als die des eigentlichen Industrieproletariats, ein Unterschied, der zur Genüge durch die Inhumanität des heutigen Industriebetriebs, der auf das körperliche wie sonstige Wohl der Arbeiter absolut keine Rücksicht nimmt, erklärt wird. So sehr auch der Bauer sich überanstrengen mag, er thut es durchschnittlich nicht in dem Maße, wie der Lohnarbeiter, dem der kapitalistische Zuchtmeister und Sklavenaufsicherer direkt im Nacken sitzt, und außerdem arbeitet er in freier Luft, statt in vergifteten und vergiftenden Werkstätten und Fabrikräumen.

Genug, was uns interessiert, ist, daß in Frankreich, einen der vorgepöhltesten „Kulturländer“ von 14 jungen Bauernsöhnen vier und von je 24 den Bruch lassen wir weg) jungen Industriearbeitern gar vierzehn so verkrüppelt oder schwächlich sind, daß sie nicht einmal einen Schießprügel ordnungsmäßig tragen können. Bedenken wir, daß die größere Hälfte der Menschen vor Erreichung des Alters, wo die Militärziehung stattfindet, in Folge mangelhafter Nahrung, Wohnung und Bekleidung, — meist im frühesten Kindesalter — wegsterben, so können wir den mörderischen Charakter unserer modernen „Kultur“ annähernd ermessen.

Wir sagen: unserer modernen „Kultur“, — denn, mit Verlaub des Herrn Mende u., es ist kein „French fact“, (ein spezifisch französisches Faktum) mit dem wir es hier zu thun haben. Daß in England die Menschenverwüstung keine geringere, haben wir schon angedeutet. Ja, sie ist entschieden noch brutaler und toller. Wer sich näher darüber unterrichten will, der sehe nach im Engels „Lage der arbeitenden Klassen“, und in Marx's „Kapital“.

Und auch wir patriarchalischen Deutschen marschiren auf diesem Gebiet recht wacker „an der Spitze der Civilisation“. Zahlen sprechen: In Preußen wurden 1860 von den jungen Leuten die sich gestellt hatten 48,35 Proz., 1861 45,11 Proz., und 1862 43,46 Proz. dauernd dienstuntauglich befunden, d. h. im Jahre 1860 von je 100 über achtundvierzig, 1861 über fünf und vierzig und 1862 über dreihundvierzig! Es ist dies ein noch ungünstigeres Resultat, als das französische, wobei freilich nicht außer Acht gelassen werden darf, daß die Anforderungen in Preußen höhere sind. Immerhin ist konstatirt, daß auch in Preußen nahezu die Hälfte der Männer im kräftigsten Alter nicht kräftig genug sind, die an sich für keinen gesunden Menschen zu großen Strapazen des Militärdienstes zu ertragen.

In Sachsen mußten bei der Frühjahrsstellung von 1867 43,33 Proz., bei der Herbststellung 1867 46,635 Proz., und bei der Herbststellung 1868 34,609 Proz. — also resp. von je 100 über dreihundvierzig, über sechshundvierzig eine über vierunddreißig als körperlich untauglich, dauernd zurückgestellt werden. Und zwar sind es die Weiber, welche das stärkste Kontingent der Untauglichen (der „allgemeinen Körperschwäche“, d. h. mangelhafter Ernährung und anormalen Körperbildungen leidenden) bildeten; und — wir empfehlen dies der besonderen Aufmerksamkeit unseres geschworenen Freundes Steiger in Schwetia — auch die Landarbeiter nehmen eine sehr respectable Stelle

ein auf der „schwarzen Liste“. Ihr Körperzustand ist zwar, Dank dem Aufenthalt in der freien Luft, durchschnittlich ein günstigerer als der des städtischen Proletariats, aber dieses vergleichungsweise günstig ist an sich haarsträubend ungünstig. Man lese nur: Bei der Herbststellung 1867 waren von 3410 Ackerbauern (fast ausnahmslos Söhne kleiner Bauern und Knechte) 1311, das heißt von je 100 zwei und vierzig absolut untauglich, und sind unter den an „allgemeiner Körperschwäche“ d. h. an mangelhafter Ernährung Leidenden 188 Diensttaugliche. Ein ähnliches Resultat liefert die Statistik der übrigen Stellungen. Und Sachsen will doch für ein Bayern-Paradies gelten. Nun — es ist in Sachsen, wie in Preußen, und England und Frankreich. Der Landproletarier verhungert langsam — denn mangelhafte Ernährung ist langames Verhungern — inmitten der wogenden Weizenfelder; nicht für ihn ist ihr goldener Segen; nicht für ihn ist das saftige Fleisch des Kindes, das er gepflegt, nicht für ihn ist das weiche Bliß des Widder, der unter seinen Händen groß geworden.

In der Lage dieser Sklaven des Ackerbaus hat sich nichts gebessert seit unvorstellbaren Zeiten. Schon vor 3000 Jahren zu den Zeiten des göttlichen Homers war der Ackernecht der Ausbund des Elends. Antwortete doch im Reiche der Schatten der schnellfüßige Achilles auf den diplomatischen Trost des vielgewandten Odysseus, daß er doch König sei über all die Todten:

„Nicht mir rede vom Tod ein Trostwort, edler Odysseus, Lieber ja wolle ich das Feld als Tagelöhner bestellen, Einem dürftigen Mann, ohn' Erb' und eigenen Wohlstand, Als die sämtliche Schaar der geschwundenen Todten beherrschen.“

„Das Feld als Tagelöhner bestellen“ — das war das schlimmste Loos, das der Pelide sich vorstellen konnte. Und in seiner hellenischen gefunden Lebensluft, die nicht ver-schwindlich ist durch Einimpfung „nazarinischer“ oder sonstigen Fleischrotungs-Gifts, zieht er der Herrschaft im Himmelreich der seligen Heiden, — zieht er dem unvergänglichen Nachruhm das elendeste, erbärmlichste Leben auf dieser Erde vor, zieht er vor die Existenz eines Lohnsklaven in diesem irdischen Zimmerthal, das aber so schön ist, „trotz alledem“, und das von „alledem“, was es zum „Zimmerthal“ macht, so gründlich geheilt werden könnte, wenn die Menschen nur Augen hätten zu sehen, und Hände zu handeln!

„Lieber ja wolle ich das Feld als Tagelöhner bestellen, Einem dürftigen Mann“ —

Den „dürftigen Mann“ hätte der homerische Held freilich weglassen können. Auch einem nicht „dürftigen Mann“ „das Feld als Tagelöhner bestellen“, ist gerade kein paradiesisches Dasein. Die englischen Tagelöhner auf den Bachzählern der Millionen-Lords wissen ein Lied davon zu singen, und auch unsere deutschen Ackerknechte auf den wohlgerundeten Landkomplexen wohlgerundeter „Rittergutsbesitzer“ und „Rittergutspächter“. Nicht wahr, Herr Steiger?

Doch lassen wir Achilles, und Homer, und Herrn Steiger, der hoffentlich davon überzeugt sein wird, daß Homer der Kaiser, der Wilhelm, der Bismarck ist unter den Dichtern; und prägen wir es uns tief ein:

Die Mehrzahl Derer, die den Nationalreichtum schaffen, sind in unserer „besten der Welten“ laut amtlicher Statistik notorisch verkrüppelt und siech, — weil die ausgewählten Wenigen, welche in Folge menschenunwürdigen Staats- und Gesellschafts-einrichtungen das Land und die übrigen Produktionsinstrumente monopolisiren, ihren Lohn- und Zinsfluten nicht die zu des Lebensnothdurft erforderlichen Substanzmittel zukommen lassen, während sie selber im Ueberfluß schwelgen. Wird das arbeitende Volk sich ewig vor Dshaggernaut's Rädern zu Boden werfen, um von ihnen zermalmt zu werden?

Politische Uebersicht.

— Ruft Euch an der eigenen Nase. Die Leipziger „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erwähnte neulich mit stilllicher Entrüstung der zahlreichen politischen Denunziationen, welche der Regierung Mac Mahon's, gleich in den ersten Tagen ihres Bestehens zugegangen sind, und erblickte darin natürlich mit Behagen einen neuen Beweis für die „Verkommenheit“ der französischen Nation. Nun, nun — gewisse Herrchen haben ein kurzes Gedächtniß. Oder haben sie vergessen, daß, als die Preußen im 1866er Bruderkrieg hier in Leipzig einzogen, dem preußischen Stadtkommandanten die Denunziationen so massenhaft zugegangen, daß er sich nicht enthalten konnte, seinen Elt über die niederträchtigen Schufte zu ähzen. Waren diese „nationalen“ Denunzianten etwa „verkommene“ Franzosen? Apropos, damit man uns keine Ungelegenheiten mache — das Wort „Schuft“ ist keineswegs ein unjurioses; in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, die ja in solchen Dingen Autorität ist, — Beilage vom 6. Februar ds. J. — ist nachgewiesen, daß „Schuft“ aus dem Hebräischen stammt, wo es Schoset lautet und eigentlich Ehrenmann, Biederermann, braver Mann bedeutet. —

— Durch die Zeitungen geht eine „Vorfengeschichte“: der neue französische Finanzminister habe sich 3 Millionen Franken kosten lassen, um den Präsidentenschauspiel Mac Mahon's mit einer Haufe — Steigen der Werthpapiere — zu beglücken. Diese „Vorfengeschichte“ ist jedenfalls nicht auf dem Börsenmist gewachsen, sondern das Phantasiereprodukt irgend eines naiven Grillkings, der von der Natur unserer modernen Bourgeoisie gerade so viel versteht, wie die Kuh vom Spanischen. Warum soll die Haufe denn eine künstliche gewesen sein? Ist die Bourgeoisie etwa nicht überall und seit Jahrzehnten des parlamentarischen Humbungs müde, und klammert sie sich nicht krampfhaft an den Säbel, der die Geld-

* Eine indische Gottheit, der Massen-Menschen-Opfer gebracht wurden und Massen von Menschen sich freiwillig opfereten.

liste mit dem erschweltesten, gerantben oder anderweit „erworbenen“ Eigentum zu beschützen hat? Sag sie nicht — die Englische und Deutsche so gut wie die Französische — fast 20 Jahr auf den Knien vor dem Säbel Bonapartes? Und küßt unsere Deutsche Bourgeoisie nicht seit Jahren inbrünstig den Kavalleriesäbel des „genialen Staatsmanns“, dessen „Genialität“ genau so groß ist wie sein Säbel? Ist Mac Mahon unmoralischer, reaktionärer, „genialer“ als Bonaparte oder Bismarck? Ist „unser“ Bismarck nicht speziell das Schooskind der Berliner Börse — in mehr als einer Beziehung? Warum nicht Mac Mahon der Pariser? Was dem Einen recht, ist dem Anderen billig. Also wozu nach künstlichen Erklärungen suchen, wo die natürliche uns unter der Nase liegt? Die Bourgeoisie hat den alten Idealen Valet gesagt — am Parlamentarismus hält sie noch fest, und zwar aus Nützlichkeitsrücksichten; aber sie weiß, daß es Komödie ist, um dem „dummen Plebs“ etwas vorzumachen. Wer den Parlamentarismus ernst nimmt, ist nicht ihr Mann. Hat der Betreffende, gleich Freund Laster, keinen politischen Einfluß, nun gut, so ist er einfach komische Figur — ernsthafter Hofnarr; hat er aber das Staatsruder in den Händen — nun, dann wird die Sache bedenklich. Man stelle sich nur den Schreden unserer Börsen- und sonstigen Spekulanten vor, wenn der Preussische oder Deutsche Staat auf der Zungenpitze Laster's balancirte! Und diese Unbehaglichkeit empfand die Französische Bourgeoisie, so lange Thiers seine parlamentarischen Jongleurkunststücke mit Frankreich machte. Kein Wunder, daß sie sich erleichtert fühlte, und vor Lust die Föhns in die Höhe schmeißte, als sie den stupiden fadengeraden Mac Mahon den Französischen Staat auf den stupiden fadengeraden Säbel spießen sah, wie einen holländischen Käse auf ein Käsemesser... Das ist stupid, brutal, gemein — aber es ist solid, und es ist Realpolitik, die einzige, die es für unsere Herren Bourgeois noch gibt. Alles Andere ist Phrase und Schwindel.

Außer verschiedenen neuen Siegen, welche die Spanischen Arbeiter in dem Kampf um verkürzte Arbeitszeit und erhöhten Arbeitslohn errungen haben, berichtet die letzte „Revista Social“ von einem Congress Spanischer Landarbeiter, der einen überraschend günstigen Verlauf genommen hat. Der Congress fand in Barcelona statt; es waren 50 Delegirte, hauptsächlich aus Catalonien und Andalusien, versammelt, welche Beschlüsse zum Ausbau und der Ausbreitung der bereits seit anderthalb Jahren bestehenden, jedoch bis vor Kurzem ziemlich schwachen Landarbeitergenossenschaft faßten, und schließlich sich einstimmig für den Anschluß an die Internationale Arbeiterassoziation erklärten. — Wir wollen die praktische Bedeutung dieses Beschlusses keineswegs überschätzen; die „Internationale“, an welche der Anschluß bewerkstelligt worden, ist obendrein der unter bakunistischem Einfluß stehende Sonderbund, welcher die Politik von seinem Programme gestrichen hat, allein immerhin bleibt die wichtige Thatsache, daß sich in einem Theil Spaniens innerhalb der Landbevölkerung, die man völlig von den Pfaffen beherrscht glaubte, genug aufgekärte Elemente gefunden haben, um einen solchen Congress zu Stande zu bringen, der, bei der unzweideutigen Stellung der Internationalen aller Schattirungen zur Religions- und Kirchenfrage auf alle Fälle als eine wichtige und zu den besten Hoffnungen berechtigende Demonstration gegen das Pfaffenenthum betrachtet werden muß.

Einige Wochen vor Pfingsten stellten in irgend einer Englischen Grasschaft (bei Chipping Norton — wir nennen den Ort, weil er durch den Vorgang, von dem wir reden, berühmt geworden ist) die Tagelöhner eines Farmers die Arbeit ein, weil derselbe ihnen nicht den von der Gewerkschaft (Union) festgesetzten Wochenlohn zahlen wollte. Dem Farmer gelang es, zwei andere, der Gewerkschaft nicht angehörige Tagelöhner zu mietzen. Die streikenden Männer verhielten sich ruhig, nicht so ihre Frauen und Mädchen. Diese empfingen die „schwarzen Schafe“, als dieselben das erste Mal zur Arbeit gehen wollten, am Eingang der Farm, setzten ihnen das Unrecht ihrer Handlungsweise auseinander und überhäufeten sie dann, als diese Ermahnungen fruchtlos blieben, mit Vorwürfen, die vermuthlich nicht ganz in den Schranken des Parlamentarismus blieben. Die ungalanten Tagelöhner ließen sich aber nicht bekehren und die Urheberinnen des originellen Propagandaverfuchs mußten unverrichteter Sache abziehen. Natürlich wurden sie die Zielscheibe mancher scherzhaften Bemerkungen; doch das Lachen dauerte nicht lange — am anderen Morgen erhielten alle Frauen und Mädchen, die bei der Affaire gesehen worden waren, eine Vorladung vor die Friedensrichter, d. h. unbezahlte aus der herrschenden Klasse genommene Richter, die, wie sich das von selbst versteht, in schamlosester Weise Klassenjustiz üben. In diesem Fall waren es zwei Pfaffen — Harris und Carter sind ihre Namen; nach kurzem Verhör wurden von den angeklagten Frauen und Mädchen sechzehn wegen „Einschüchterung“ (1) zu je zehntägiger Einsperrung mit Zwangsarbeit verurtheilt, und sofort ins Gefängnis abgeführt. Die Entlastung und Wuth über diesen schamlosen Mißbrauch der richterlichen Gewalt ist unter den Englischen Arbeitern so groß, daß die „Times“ es für nöthig erachtet hat, den betreffenden zwei Pfaffen die Pein zu lesen, ein Stückchen „politischer Heuschreck“, durch das sie das Odium von den insamen Oefehen ablenken will, nach denen die Chipping Nortoner Friedensrichter das Urtheil gesprochen haben. Nicht mindere Entrüstung hat die Entlassung einer Anzahl von Landarbeitern aus dem Dienst der Königin von England erregt; die Gemagregelten hatten sich nämlich „erfrecht“, eine Lohnhöhung von wöchentlich 5 — schreibe fünf — Groschen! zu ihren bisherigen Lohn von 14 Schilling (4 Thlr. 20 Gr.) zu fordern! Wöchentlich für harte Arbeit vier Thaler fünfundsiebzig Groschen beanspruchen — das ist freilich ein todeswürdiges Verbrechen in den Augen eines Weibes, das jährlich von dem Schweisse des arbeitenden Volks an die drei Millionen Thlr. empfängt und dafür nicht zu arbeiten braucht!

Die zwei soeben erzählten Vorgänge sind ein vollständiges Kulturbild. Sie bilden aber auch treffliches Material für die Englischen Arbeiterbewegung, die solcher Anstachelung bedarf.

Zur Nachahmung der großen Buchdrucker-Aussperrung in Deutschland sind in Holland jetzt circa 1600 Cigarrenarbeiter ausgesperrt worden, weil sie dem Verband angehören. Aber nicht die Bourgeoisie allein ist solidarisch, sondern auch die Arbeiter, denn die Aussperrten werden von ihren Kollegen in andern Ländern, namentlich in Deutschland, kräftig unterstützt.

Zu Blotho in Westphalen sind etwa 300 Tabakarbeiter ausgesperrt worden. Dieselben sind fest entschlossen, den Uebermuth der Fabrikanten zu brechen und waren nicht wenig erstaunt, als „lebendige Staatshülfe“ von der wohlbelannten Bidelhauben-Gewerkschaft anlangte. Da die Aussperrten strenge Ordnung einhielten und noch einhalten, so konnten sie sich den Zweck dieser „Staatshülfe“ nicht anders erklären, als dieselbe

wolle weiteren Prügeleien der Fabrikanten vorbeugen, da solche wirklich vorgekommen sind.

Der frühere Redakteur des „Fürther demokratischen Wochenblattes“, A. Remminger, ist wegen seiner Broschüre „Die Freimaurer“, vor das mittelfränkische Schwurgericht verwiesen worden; die Anklage lautet auf „Majestätsbeleidigung“. So melden bayrische Blätter.

Gewerksgenossenschaftliches.

Internationale Gewerkschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Hand-Arbeiter.

Berlin. In der am 31. Mai stattgefundenen öffentlichen Versammlung der Gewerkschaft der Manufakturarbeiter stand auf der Tagesordnung: 1. Die gewerkschaftliche Bewegung. Referent Herr Auer. 2. Untersuchung der Verdächtigungen gegen die frühere Verwaltung. — Herr Auer entledigte sich seiner Aufgabe in trefflicher Weise und es entspann sich nach dem Vortrage eine lebhaft Debatte. Als der 2. Punkt der Tagesordnung an die Reihe kam, erklärten sofort einige Mitglieder, daß seit Bestehen der Gewerkschaft hauptsächlich von Seiten der Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins nichts unversucht gelassen worden sei, um dieselbe in den Augen der Berliner Manufakturarbeiter herabzusetzen und womöglich ihre Auflösung herbeizuführen; unter anderem war auch behauptet worden, der frühere Vertrauensmann habe niemals Rechnung gelegt und nach Belieben über die eingegangenen Gelder verfügt. Da nun der frühere Vertrauensmann abgereist ist und sich nicht verantworten konnte, erhoben sich die Mitglieder der Kontrollkommission und erklärten, daß sie voriges Jahr während seiner Leitung genaue Einsicht in die Bücher genommen und dieselben für richtig befunden hätten. Damit waren also die Verleumdungen der Gegner zu nichte gemacht und ein Antrag von Leopold Lam zur Annahme, dahin lautend: „Um den Mitgliedern der Gewerkschaft keinen Anlaß zu Klagen über schlechte Leitung zu geben und den gegen die Gewerkschaft ausgesprochenen Verdächtigungen auf immer die Spitze abzubreaken, wird der Vertrauensmann aufgefordert, allmonatlich die Kassendbücher zur Einsicht der Mitglieder anzulegen. Mit sozialdemokratischem Gruß“ G. Gladewig, Schriftführer.

Verband der Buchbinder und verwandter Geschäftszweige.

Leipzig. Allen Mitgliedern zur Nachricht: Der „Neue Sozialdemokrat“ resp. dessen Redaktion hat auf wiederholte Anfrage keine Antwort gegeben, auch den an sie gesandten „Bericht“ bis dato noch nicht zum Abdruck gebracht. Der Ausschuss wird nun, falls die Kontrollkommission einverstanden, — als drittes Organ des Verbandes die „Demokratische Zeitung“ in Berlin wählen. Für den Ausschuss: H. Richter.

Göln. In der am 28. Mai stattgehabten Versammlung unseres Vereins ward nachstehende Resolution zum Beschluß erhoben: „Auf Grund der Verbands-Statuten, die wir ihrem ganzen Inhalte nach anerkennen, erklären wir uns unter dem heutigen Datum bereit, dem Buchbinder-Verbande beizutreten. Wir erbliden in der Vereinerung das einzige wirksame Mittel, das geistige und materielle Wohl aller Berufsgenossen zu sichern und zu wahren. Als Gan-Verband werden wir jederzeit bereit sein, durch alle uns zu Gebote stehenden gegenseitigen Mittel die Mitglieder des Verbandes in ihren Rechten vor jeder Beeinträchtigung zu schützen.“ Wir hoffen und wünschen, daß alle Kollegen Deutschlands unserm Beispiel folgen, damit Jeder die Frucht seiner Arbeit und seines Fleißes ernde.

Im Namen des Rheinischen Gauverbandes: gez. J. Bungarth, Vorsitzender. Bittermarkt 5.

Stuttgart. In der Samstag, den 10. Mai abgehaltenen Versammlung des hiesigen Ortsvereins der Buchbinder etc. wurde die bei dem stattgehabten Kongresse in Nürnberg für den Verband nöthig befundene Kontrollkommission dem hiesigen Gauverbande übertragen und solche in obengenannter Versammlung wie folgt gewählt: Hirsch, Seebald, Dietrich, Kolb, Wirth, Leibius, Roggenstiel, Manz, Bischof. — Dieselben wählten unter sich Hirsch als Vorsitzenden und Seebald als Schriftführer. Alle Zusendungen, die Kontrollkommission betreffend, sind an Unterzeichneten zu senden. J. Ed. Hirsch, Sophienstraße Nr. 22 A.

Correspondenzen.

Leipzig. Wir bringen hier noch die Warnung zum Abdruck, welche die sächsische Regierung gegen die „Saxonia“ erlassen hat: „Warnung, die Auswanderung nach dem Staate Michigan in Nordamerika betreffend. Bereits in einem, sowohl im „Dresdner Journal“ Nr. 105 als in der „Leipziger Zeitung“ Nr. 108 veröffentlichten Artikel ist auf die Nachteile hingewiesen worden, welche die Mitglieder des Auswanderungsvereins Saxonia bei ihrer beabsichtigten Auswanderung nach dem Staate Michigan in Nordamerika theils wegen des zweifelhaften Kontraktverhältnisses, in welches der Verein zu der Mining Iron Company in Michigan getreten ist, theils wegen der ungünstigen klimatischen und Bodenverhältnisse dieses Staates, voraussichtlich treffen werden. Wenn nun neuerlich dem Ministerium des Innern zuverlässige Mittheilung darüber, daß die ausgesprochenen Besürchtungen vollständig begründet seien, zugegangen ist, so findet sich dasselbe veranlaßt, alle diejenigen, welche den bereits ausgewanderten Mitgliedern des gedachten Vereins noch nachzufolgen etwa beabsichtigen sollten, hiernit vor einem solchen Schritte auf das Eindringlichste zu warnen. Sollten dennoch Auswanderer nach dem Staate Michigan sich begeben wollen, so ist von dem Kaiserlichen Deutschen Generalkonsulate zu New-York, mit welchem dieserhalb das Kaiserliche Konsulat zu Chicago in Vernehmung getreten ist, dahin Einleitung getroffen worden, daß den Ankömmlingen schon in New-York Gelegenheit gegeben wird, sich auf dem dortigen Generalkonsulate Rath und Auskunft zu verschaffen. Dresden, am 24. Mai 1873. Ministerium des Innern. Für den Minister: Koerner.“ Wir wollen diese Erklärung nicht im Einzelnen kritisieren; können uns aber nicht der Bemerkung enthalten, daß die sächsische Regierung vielleicht Dutzende von Menschen vor schwerem Unglück bewahrt hätte, wenn die Erklärung einige Wochen früher gekommen wäre.

Leipzig. In der letzten Versammlung des Fachvereins der Kürschner und Hülfenmacher von Leipzig und Umgebung wurde beschlossen, in der am zweiten Pfingstfeiertag abzuhaltenen Versammlung die Kassabücher zu revidieren, sowie die leere Kassa, und dann die Auflösung des Vereins zu beschließen. Da aber am 2. Feiertage sich kein Mitglied sehen ließ, so blieb mir nichts anderes übrig, als alleiniges Mitglied und Kassirer die Auflösung zu beschließen, das heißt die Bücher zu schließen und an die Vereinsbuchdruckerei abzuliefern. Daß der Verein einen solch schmachvollen Tod nach seinem kaum 1-jährigen Bestehen nehmen mußte, findet seine Ursache in der totalen geistigen Verumpfung der Herren

Kürschner. Die beiden Uebelstände werden aber nur durch Ueberarbeit und das geisttödtende Kartenspiel provocirt. Fr. Trost.

Kleinzschöcher. Bei der gestern Abend stattgefundenen konstituierenden Versammlung des demokratischen Arbeitervereins fanden sich trotz aller Bekanntmachung nur Wenige ein, um eine Institution gründen zu helfen, die den Bewohnern Kleinzschöchers sehr nothwendig wäre. Von den Anwesenden ließen sich 9 Mann einschreiben und erhielten ihre Karten. Es ist nicht zu leugnen, daß Viele gern beitreten möchten, aus Furcht es aber unterlassen. Vielleicht bewirkt dies die Aufmerksamkeit des Gerichtsamts II, das uns jetzt stets, wo möglich doppelt überwacht, damit ja nicht etwa „hochverrätherische“ Gedanken bei uns Eingang finden. Einestheils sind wir dem Gerichtsamt für die Aufmerksamkeit zu Dank verpflichtet; es bleiben uns wenigstens die bekannten Ruhestörer vom Halbe. Hoffentlich wird übers Jahr hinter der Mitgliederzahl 9 eine 0 stehen. Als Organ wurde der „Volkstaat“ angenommen. Fr. Trost.

Stötteritz. An die Cigarrenarbeiter Sachsen. Das Leipziger und Dresdner Agitationscomité hat beschlossen, am 29. Juni einen Cigarrenarbeitertag zu Dresden abzuhalten. Darum, Collegen allerorts, ersuchen wir Euch nach Kräften dahin zu wirken, daß zahlreiche Delegirte dahin geschickt werden. Haltet überall Versammlungen ab, wo Ihr den Zweck des Arbeitertags hervorhebt. Und Ihr, die Männer, die Ihr erkennt, welch eiserner Druck von Seiten des Kapitals auf dem Arbeiter lastet, zeigt, auf welchem Wege es möglich ist, den schrecklichen Druck von uns zu wälzen. Tretet ein für die Rechte der Arbeiter und sucht in Euren Versammlungen es dahin zu bringen, daß die Arbeiter erkennen, daß wir nur durch die Einigkeit und in geschlossener Reihe unsere Rechte erlangen können; darum Collegen allerorts, sendet Vertreter zum Arbeitertag und es wird uns nicht schwer werden, die Mängel und Fehler, welche an verschiedenen Orten Sachsen zu Tage getreten, zu beseitigen. Wir erwarten, daß Ihr unsern Aufruf folgen werdet, und werden wir unterdessen auch nicht müßig sein, sondern alles aufbieten, daß der Arbeitertag durch zahlreiche Delegirte besucht wird. Die Tagesordnung des Cigarrenarbeitertages ist folgende: 1) Besprechung der Lage der Arbeiter im Allgemeinen. 2) Der deutsche Tabak-Arbeiterverein und seine Organisation. 3) Die Bidelmacherfrage, sowie die Frauen- und Kinderarbeit. 4) Die Concurrency durch die Buchhausarbeit. 5) Die Beschränkung der Coalitionsfreiheit und der Fabrikantenverband. In Anbetracht der Wichtigkeit des Arbeitertages hoffen wir, daß alle Orte Sachsen und der Umgegend, Delegirte zu derselben schicken werden. Anträge und Einsprüche für den Cigarrenarbeitertag sind an Damm in Dresden, Bischofsweg 11, und an Unterzeichnetem zu senden, damit dieselben zur Discussion kommen können. Sollten Districten es für nöthig finden, daß ein Mitglied des Agitationscomités ihren Versammlungen bewohnt, so haben sich dieselben so schnell als möglich an die hier angegebenen Adressen zu wenden. Weitere Bestimmungen folgen in nächster Nummer. Für das Agitationscomité: Franz Hofmann, Holzhauserstr. 2 in Stötteritz.

Spandau. Donnerstag, den 1. Mai in Halberstadt angelangt, wurden mir folgende Mittheilungen über Parteilage und Verhältnisse gemacht: Durch das rohe, scandaleöse Auftreten der Allgemeinen Deutschen ist kein Versammlungs-Lokal mehr zu finden. Ein Theil der Mitglieder besagten Vereins gehören zur saunatischsten Clique, und feiern neben Kriegerfesten auch den kaiserlichen Geburtstag, ja, ihr sozialdemokratischer Eifer ging während des letzten Krieges so weit, eins der von unserm damaligen Ausschuss verfaßten Manifeste aufs Polzeiamt zu fragen, mit dem Bemerkten, ob nicht Zeit sei, dem internationalen Volkverräther (Naters) den Laden zu schließen. Hier werden die Spreng-Reserven für Berlin gedrückt. Freitag Abend fand eine Parteiversammlung in der Wohnung eines Mitgliedes statt, wo ich über Organisation und Agitation sprach. Sonnabend war eine gut besuchte Versammlung in Quedlinburg, wo ich und Naters über die Reichstagsfähigkeit und was derselbe für die Arbeiterklasse gethan referirten. Von 5 bewaffnet amtesenden Polizeierren veranlaßt, erläuterten wir unter donnerndem Beifall das preussische Vereinsgesetz. Vor Schluß fanden Masseneinzeichnungen statt. Sonntag ging nach Dittfurt, wo wir zunächst ein Lokal für Montag Abend zugesagt belamen, was leider aber wegen eines „plöthlichen“ Besuches des Schützen unter keinen Umständen mehr zu erlangen war. Die Schützen sind hier zu Lande große Leute und die Gastwirthe erbärmliche Feiglinge. Von dort nach Wegeleben! Hier bekam Naters endlich von einem bekannten Wirth einen Saal zu Mittwoch zugesagt, der aber in letzter Stunde auch noch absprach. Dienstag nach Osterwid zur Volksversammlung. Dort bestanden 31 Mitglieder zählende Mitgliedschaft vom Allgemeinen Deutschen; aber wie gewöhnlich belamen wirs Bureau. Als erster Redner sprach ich in 1 1/2stündiger Rede über die Bestrebungen der Sozialdemokratie und Naters über die Allgemeinen Deutschen etc. unter vieler Zustimmung. Schlosser Könnelkamp aus Braunschweig machte hier „zu Gunsten“ des Allgemeinen Deutschen so unheilvolle Dummheiten, daß seine eigenen Parteigenossen sagten, er habe ihnen den Garaus gemacht. Durch angestrengtes Bemühen gelang es, Mittwoch Nachmittag den Saal, wo der Allgemeine Deutsche tagte, von 3—7 Uhr zur öffentlichen Arbeiterversammlung in Halberstadt zu erhalten. In meinem 1 1/2stündigen Vortrag beleuchtete ich die Thätigkeit des Reichstags und was es für die große Masse des Volkes gethan. Nachdem ich scharf das Gankenspiel kritisirte, welches mit der Person und dem Namen Lassalles im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein getrieben worden ging ich auf die Einigkeit aller deutschen Arbeiter über und wies nach, daß alle Vereinspielerei uns nicht helfen kann; in geschlossener Partei müssen wir den Feinden entgegenzutreten, darum sei es Pflicht aller Arbeiter, in die sozialdemokratische Arbeiterpartei einzutreten. Dahle, Lampe und Kamigann suchten für den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein Propaganda zu machen, wurden aber von Martini und mir widerlegt und ihre in Sachen der „unsehbareren Organisation“ eingebrachten Resolutionen wünderlich selbstverwundlich unter den Tisch. Ich fühle mich hier veranlaßt, den Parteigenossen G. Raumann und G. Köder in Neundorf Naters, Martini, Boigt in Halberstadt und Topf aus Quedlinburg sowie allen Freunden und Parteigenossen, die thätig durch ihre Unterstützung in persönlicher Hinsicht auf meiner Mitwirkung, öffentliche Anerkennung zu zollen. In Hargersroth sprach ich und Naters am Donnerstag über soziale Frage und Arbeiterbewegung; es bildete sich auch hier eine Mitgliedschaft. Viele Aufforderungen mußten, da meine Zeit zu Ende ging, unberücksichtigt bleiben. Aber haltet Euch nur eine Zeit lang und der gute Boden wird nicht unbefat bleiben. Für die Allgemeinen Deutschen ist dort kein Boden mehr, denn diese Leute wollen nicht von Personalkultus wissen. Stets hoch das Banner unserer Partei, denn alle Vereinspielerei nützt uns nichts; als geschlossene sozialdemokratische Arbeiterpartei werden wir über alle anderen

Parteien den Sieg davon tragen. Dieser Weg führt zum Ziel. Mit Brudergruß

Berlin. Bei den „Sprengungen“ zeichnet sich hier namentlich ein gewisser Klinkhardt aus, ein gänzlich unbedeutender, ja geistig unter Null stehender Mensch, der es aber versteht, papageierartig zu plappern und recht oft „Lassalle“ zu sagen, wofür er auch als „Agitator“ befolgt wird. Die hiesigen Parteigenossen sind zu gutmüthig. Hasselmann und Hasenclever machen zu Gunsten Bismarcks den kümmerlichen Rest von Vereins- und Versammlungsrecht, den wir noch haben, vollständig illusorisch. Was liegt nun daran, ob diese Gefellen in den Reichstag gewählt werden, oder reaktionäre Junker und Nationalliberale? Die Einen wie die Andern arbeiten wacker an der Vernichtung des letzten Restes von Freiheit, freilich jeder nach seiner Art und zwar die Hasselmänner auf die gemeinste Art. Die „Chemn. fr. Presse“ begleitet den Bericht über die letzte Sprengung der Versammlung unserer Parteigenossen durch die „Knüppelgarde“ des „Neuen“ mit folgenden Worten: „Die Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei aller Orte werden gut thun, sich diese Klobheiten der Soldatien zu merken und die Rücksicht, welche sie bisher bei Agenten des „Neuen“ gegenüber noch walten ließen, künftig bei Seite zu setzen, denn auf einen groben Klob gehört ein grober Keil und gegen die offensibare Bestialität kann man mit Humanität nicht aufkommen.“ Wir unterschreiben das vollständig, hoffend, daß die Parteigenossen darnach handeln.

Königsberg. Hier strifen die Maurer, da ihr Besuch um Lohnhöhung (1 1/2 Thlr. die Woche) in höhnischer Weise zurückgewiesen worden ist. Bezug ist fern zu halten. Die Maurer werden sich der internationalen Gewerkschaft anschließen, da sie mit Berlin schon „reingefallen“ sind.

Hamburg, 30. Mai. Mit der Arbeiterbewegung, sofern sie sich durch die Strikes äußert, geht es hier stetig vorwärts. Fast von Monat zu Monat treten neue, bisher unbeachtete gebliebene Gewerkschaften in die Öffentlichkeit, theils um sich in Vereinen zu organisiren oder auch um schon bestimmt formulierte Lohn- und Arbeitszeit-Forderungen zu erheben. Der Hohn der Philister, welcher vor der Börse fast ausschließlich den Strikern galt, suchte vergeblich die Arbeiter in ihren Bestrebungen irre zu machen. Zuerst hieß es, daß die „Fremden“ die Auffässigen wären, der „ruhige Hamburger“ wollte nichts von ihren „Segnungen“ wissen; dann, als in den Gewerkschaften selbst das lernige hampburger Plattdeutsch gesprochen wurde, flüchtete man zu dem dummen Verdächtigung, die Arbeiter vertheueren alles durch ihre Strikes, und endlich griff man, als die Willkürsprache durch die Börse auch in's Plattdeutsch übersezt worden war, zu dem Nothanker jener Lehre, wonach es wenig Herren und Diener geben wird und muß. Doch, in Folge ihres höheren Standpunktes, weitergehend als unsere Philister, griff unsere gesetzgebende Bürgerschaft durch einen ihrer Ausschüsse sühnüber diesen Nothanker hinaus und förderte einen Antrag zu Tage, dem zufolge die Arbeiter folgendem Paragraphen an's Messer geliefert werden sollten: „In Fällen widerrechtlicher Einstellung der Arbeit abseiten eines Gesellen, Gehülfs oder Fabrikarbeiters, oder widerrechtlichen Verlassens der Lehre abseiten eines Lehrlings, kann, falls nicht genügende Sicherheit für die alternatio neben der Verpflichtung zur Rückkehr in das Arbeits- oder Lehrverhältniß vom Gericht von Amtswegen festzusetzende Entschädigung sofort geleistet werden kann, auf Antrag des Berechtigten die Erfüllung der ersten Bedingung bei einer im Angebotsfalle durch die Polizeibehörde sofort zu vollziehenden Haft bis zu 8 Tagen auferlegt werden.“ Entsprechend diesem langathmigen Paragraphen ist der ganze Gesetzentwurf, dessen Tendenz dem Arbeiter gegenüber sich in die Worte „Haut ihn“ zusammenfassen läßt. Von den Arbeitgebern jedoch schweigt dieser edle Entwurf, nur da, wo sie als Richter fungiren, spricht er von ihnen, echt feudal und patrimonial, da der „Herr“ wieder Richter seines „Diener“ werden soll. Nur ein einziges Bürgerschaftsmitglied, Winterfeldt, hatte diesem Gesetzentwurf durch Gegenanträge gesunder Art die Spitze abzubreden gesucht, was mindestens zur Folge hatte, daß die Mitglieder des betreffenden Ausschusses sich vor der Debatte schenkten und dieselbe von Sitzung zu Sitzung hinausschoben. Endlich, am verfloffenen Mittwoch wagte sich das Haupt dieses Ausschusses, Dr. Engel, heraus, um unter Traxatratra anzukündigen, daß er mit dem Gesetzentwurf in den deutschen Bundesrath retirire, sichtlich dort jetzt ein ähnliches draconisches Gesetz für das ganze Reich“ angearbeitet werde. Alle unsere „Vertreter“ waren damit einverstanden, selbst Dr. Buchheister, der geniale Entdecker der „Strafendeputirten“, wahrscheinlich weil Bundesrath und Reichstag das Gesetzmachen noch besser verstehen, als er und seine salonfähigen Freunde. Unsere hiesigen Blätter haben zu dieser ganzen tragikomischen Geschichte geschwiegen; es schien, als ob sie sich an dem heillosen Thema die Finger nicht verbrennen wollten. Und so hätte es leicht über Nacht geschehen können, daß den Arbeitern, ohne daß sie davon eine Ahnung gehabt, neue Handfesseln wären angelegt worden. Was kümmert aber das unsere hiesigen „populären“ Blätter? die „Reform“ z. B. hat wichtigeres zu thun, als solche Gesetzentwürfe am Schopf zu fassen. So quält sie sich unter anderem schon geraume Zeit ab, ihren Lesern das Wesen und die Ziele der Demokratie darzulegen; dabei ist sie dann zu dem Ergebnis gelangt, daß die Demokratie mit der Monarchie sehr wohl vereinigt werden könne! Uebrigens will ich mich hierbei keineswegs ereifern, es ist ja doch nur „Sand in die Augen.“ — Zum Schluß lassen Sie mich noch erwähnen, daß jetzt hierorts unter den sozialdemokratischen Arbeitern der Zug nach Einigung immer mächtiger wird. Die von Hasenclever mit dem Bannfluch belegten Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins nähern sich mehr und mehr unsern Parteigenossen und es dürfte wohl der Tag nicht fern sein, an welchem beide Theile behufs dauernder Verständigung gemeinschaftliche Versammlungen abhalten werden. Hoffentlich wird in diesen Versammlungen der Geist, welcher die sozialdemokratische Arbeiterbewegung trägt und hebt, alle Köpfe zum Guten erleuchten.

Greifeld, 27. Mai. (Zur Agitation im Kreise Düsseldorf.) Unsere Parteigenossen in Düsseldorf hatten von Samstag den 24. bis Montag, den 26. Mai verschiedene Volksversammlungen in Düsseldorf und Umgegend veranstaltet. Die erste, eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung, fand Samstag, den 24. Mai in der Centralhalle statt. Jos. Sauern und Unterzeichneter referirten über das Gewerkschaftswesen und hatten die Freude, zu sehen, daß sich viele neue Mitglieder einzeichnen ließen. Sonntag, den 25. Mai war Versammlung in Ertrath, wo es sehr bunt herging. Die Clerikalen suchten und den Vorsitz zu nehmen, was ihnen denn auch gelang, indem ein Pastor zum Vorsitzenden gewählt wurde. Zunächst sprach Ries aus Köln über die Lage des Arbeiterstandes, wobei man denselben öfter zu stören suchte. Nachdem Ries sowie Unterzeichneter gesprochen, suchte einer der anwesenden „Pastöre“ uns zu widerlegen; man sah es dem guten Manne an, daß er für die Sozialdemokratie eben so wenig Verständnis hatte, oder haben wollte, wie die meisten seines Gleichen. Als ich mich wieder

zum Worte meldete, um den Dienst des unsichtbaren Gottes auf seine unrichtigen Folgerungen aufmerksam zu machen, wurde schnell die Versammlung geschlossen. Unter allgemeinem Tumulte, gefolgt von einer Masse fanatisirter Clerikaler, marschirten wir schließlich zum Bahnhof hin. In der am Montag Abend in Düsseldorf stattgefundenen großen Volksversammlung ging ebenfalls sehr stürmisch her. Die Herren vom Allgemeinen deutschen Arbeitervereine, Dressbach und Harms, leisteten was noch nie dagewesen. Schon bei Eröffnung der Versammlung fand es Dressbach für nöthig, einige Seitenhiebe auf die Eisenacher zu thun, indem er versuchte, die Versammlung zu überzeugen, daß wir Friedensstörer seien. Sauern und Pieper (letzterer ist unserer Partei beigetreten) protestirten jedoch entschieden gegen dieses Verfahren; doch der Tumult wurde allgemein, und als Sauern und Unterzeichneter entschieden das Wort verlangten, kam Dressbach und erklärte, die Versammlung sei vom anwesenden Polizeicommissar aufgelöst worden! Da ich nun wußte, daß dies rein erlogen war, und Dressbach dieses Manöver nur machte, um sich aus der Klemme zu ziehen, machte ich die Versammlung hierauf aufmerksam und forderte die Anwesenden auf, dagegen zu protestiren. Aber die Versammlung sollte aufgelöst werden. Der Schriftführer versuchte mich mit Gewalt zum Schweigen zu bringen, indem er versuchte, mich von der Tribüne hinunter zu stoßen. Nun wurde die Aufregung immer größer, bis schließlich die Versammlung wirklich aufgelöst wurde. Die rheinischen Arbeiter werden aus dem Erzählten ersehen, wohin es die Bedienten der Herren Hasenclever und Genossen bereits gebracht haben. Sind sie in einem Orte in der Minorität, dann wird gewünscht; da aber, wo sie eben stark genug sind, gebarden sie sich uns gegenüber wie ein Bahnsinniger.

Greuznach. Am 12. April begab ich mich zu dem hiesigen Bürgermeister, Rippers ist der Name dieses Ehrenmannes, um mit Lambert die Erlaubniß zur Aufschlagung von Plakaten betreffs Anzeige der Volksversammlung unserer Partei einzuholen. Derselbe verweigerte uns diese zuwider dem § 57 der Gewerbeordnung und wir schlugen dieselben am Ostermontage dennoch an. Aber siehe, am Ostermontage, einem Feiertage, erhielten wir schon eine Ladung wegen „Aufschlags von Plakaten ohne Erlaubniß und Vergehens wider die Ordnung der Feiertage.“ — Also wir werden belangt wegen Vergehens gegen die Ordnung des Feiertages und die wohlthöliche Polizei begehrt, in dem sie uns am Ostermontage, doch gewiß auch einem Feiertage, laden läßt, dasselbe „Vergehen.“ Wir kamen vor und wurden nach heftiger Verteidigung und trotzdem wir den Herrn klar machten, daß die ganze Schuld doch nur an dem Herrn Bürgermeister liege, in eine Geldstrafe von 25 Thlr. oder zu Haft von 8 Tagen verurtheilt. Preussische Gerechtigkeit!! Am 18. April Nachmittags 4 Uhr wollte ich mit Hochgürtel eine Versammlung anmelden, trafen aber den Bürgermeister nicht und wurden auf später verwiesen. Als wir nun um etwa 1/8 Uhr uns wieder hinbegaben, war das Bureau schon geschlossen, wir begaben uns deshalb in die Wohnung desselben, wurden aber nach überreichter Anmeldung und da wir Bescheinigung verlangten, mit den Worten: „Ihr Pämme! wollt ihr euch wohl aus meiner Wohnung scheeren, ich werde euch wegen „Hausfriedensbruch“ belangen“, abgewiesen. Preussisches Vereins- und Versammlungsrecht!!! Am 2. Mai rief mich ein Birth, ein Kaufbold erster Art, Namens H. Hönes in sein Local. In der Meinung, er hätte etwas in geschäftlicher Beziehung mit mir zu sprechen, trat ich ein und wurde sogleich in eine politische Diskussion mit demselben verwickelt. Derselbe rief unter Andern aus: „Wenn ich auf dem Hof (Darmstädter Hof) komme, so schlage ich die ganze demokratische Gesellschaft zusammen, ich war 4 Jahre „Soldat“, worauf ich ihm erwiderte, daß ich nie geglaubt hätte, daß das Commissionsloche Riesen erzeugen könne und machte ihm überhaupt den Standpunkt klar. Doch da er mir geistig nicht beikommen konnte, so stürzte er mit einigen gleichgesinnten Greuznacher Knüppelgardisten über mich her und nur meiner Gewandtheit hatte ich es zu verdanken, daß ich mit heiler Haut davonkam. — Doch man denke sich mein Erstaunen als ich bald darauf auf Ansuchen des öffentlichen Ministeriums eine Ladung wegen groben Unfuges in öffentlicher Wirthschaft vor's Polizeigericht erhielt. Also wenn ein Gast, nicht ahnend, daß er in eine Räuberhöhle gefallen, in eine Wirthschaft tritt, von dem Birthe überfallen, mit Lebensgefahr die Flucht ergreifen muß, so verliert er „groben Unfug.“ Was ist doch in Greuznach noch möglich. Ich komme vor. Nach kurzer Verteidigung in der ich den Birth ins gehörige Licht stellte, trug der beizigende kluge Polizeikommissar als Vertreter des öffentlichen Ministeriums, daß ein grober Unfug meinerseits vorliege, auf eine Geldstrafe von 5 Thalern an, aber der Richter konnte auf meine Aufforderung, mir näher zu definiren, in was der Unfug bestehe, keinen Unfug herausfinden, und ich wurde freigesprochen. Und so geht es hier in einem fort. Parteigenosse Lambert singt in einer Wirthschaft mit dem Willen der Gäste die Arbeiter-Marseillaise. Das beleidigte das Nationalgefühl des sich in der Wirthschaft befindenden Polizisten Währ; Lambert erhält andern Tages eine Ladung wegen „groben Unfuges“, wurde aber da er Zeugen bringen will, daß kein Unfug stattfand, auf die Sitzung in 14 Tagen verwiesen. Parteigenosse Schneider kommt etwas spät mit ein paar Kameraden aus dem Wirthshause. Auf dem Wege begegnet ihm ein Parteigenosse. Er drückt ihm die Hand und wünscht ihm wohl etwas laut Gute Nacht! Polizist Funke springt aus einer Ecke und will Schneider wegen nächtlicher Ruhestörung verhaften. Schneider opponirt und widersezt sich gegen dieses Verfahren. Rasch springen noch ein paar belustigte Individuen bei und Schneider wird in das Arrestlokal geschleppt und zwar auf so manierliche Weise, daß ihm kein Knopf am Hemde mehr blieb und blaue Flecken ihm noch des andern Tages die Stellen seines Gesichtes zeigten, welche in die sanfte Berührung mit den Transportirenden gestommen waren. Er kam vor und wurde wegen nächtlicher Ruhestörung und Widerstand gegen den Beamten zu 3 Wochen Arrest verurtheilt. Schneider bat um seine einstweilige Freilassung, da er Berufung einlegen werde, ward ihm aber nicht bewilligt, sondern ihm erklärt, das könne er, wenn er wünsche, vom Arrestlokal aus zu jeder Zeit thun, er müsse aber wieder als der Flucht verdächtig abgeführt werden. Hierauf erklärte Schneider, daß wenn er ja doch sitzen müsse, ihn die Berufung nichts helfen würde und er dann davon Abstand nehmen werde. Ein Polizist führte ihn nun wie einen Handschreiher geschlossen wieder ab. — So sucht man uns hier mit allen Mitteln zu machen, aber wir wollen ihnen zeigen, daß wir fest sind und die Polizei sich selbst zu unserm besten Agitator macht. Mit sozialdemokratischem Grusse

Apolda. Für den 3. Mai als den Tag nach meiner Haftentlassung — hatten die hiesigen Parteigenossen eine Volksversammlung einberufen und die Bepredung der Presse auf die Tagesordnung gestellt. Parteigenosse Müller aus Weimar hatte das Referat übernommen. Die Versammlung welche sehr stark besucht war, hatte sich des Besuches von 6—8 bewaffneten Gendarmen

und Polizisten zu erfreuen. Als das Bureau constituirt, und Herr Müller in längern Vortrag die Pressenstände besprochen und die Presse als den größten Gegner der Arbeiterbewegung mit bezeichnet, erkannte man die Zustimmung der Versammelten an den nicht enden wollenden Beifall. Der Sattlermeister Conradi fühlte sich beunruhigt, durch rohe Ausdrücke gegen unsere Parteigenossen zu glänzen; derselbe wäre an die Luft gesetzt worden, hätten jene es nicht verhindert. Am 4. Mai erschien im hiesigen „Tageblatt“ ein Artikel über besagte Versammlung, welcher von Lügen und Verdrehungen, Entstellungen und albernem Gewäsch strotzte. Wir werden auf solch' obstrukte Schreiberseelen keinerlei Rücksicht mehr nehmen, da sie ja doch nicht den Muth haben, die Maske der Anonymität abzulegen. Wir halten es nur für unsere Pflicht, öffentlich zu erklären, daß das ganze Nachwerk darauf berechnet war, Haß zu säen und so der Partei Schaden zuzufügen. E. A. Reichelt.

Müssen St. Nicola, 24. Mai. „O heiliger deutscher Bismarck und Stieber, stehst du bei mit Pidelhanbe und Bajonnet!“ Solch einen Jammerschrei glaubt man zu vernehmen, wenn man in dem von einem Confusionsrath Grohmann „redigirten“ Zittauer „Monatlichen Tagebuch“ also liest: „In letzter Zeit gab es in Wiesbaden, Mannheim und Frankfurt a. M. arge Krawalle, die namentlich in letzter Stadt einen sehr ersten Charakter angenommen hatten. Hauptsächlich ließen die aufgeregten Massen ihre Wuth an den Brauereien aus, welche einen Preisausschlag ihrer Produkte angezeigelt hatten, und von denen 16 demolirt wurden. Um den Aufruhr zu dämpfen und der Plünderung der Böden Einhalt zu thun, wurden die Garnisonen der Umgegend herbeigeholt, und gab es bei den sich entwickelnden Kampf Seiten der Revolutionen 27 Tode und zahlreiche Verwundete. Jedemfalls rühret dieses „Vorpiel“ von den Sozialdemokraten her, deren Schwärzen immer frecher wird und welche in ihren Zeitungsorganen eine Sprache führen, die allerdings an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Krieg gegen die Besitzenden! Krieg gegen Staat und Kirche! das ist ihr tägliches Geschrei, welches wüthet an uns heranflingt und immer drohender sich erhebt. Von Ort zu Ort tragen die „Sendboten der Internationalen“ den Giftstoff, eine Volksversammlung jagt die andere, wo die ewig sich gleichbleibenden Phrasen abgeleiert werden, wo der durch dieselben irre geleitete Volkshaufen jedem auch nach so unbegründeten Ausfälle gegen Staat und Kapital zuzuckt. Hoffentlich werden die Regierungen nun bald zu der Einsicht kommen, daß eine Beschränkung des freien Vereins- und Versammlungsrechtes unbedingt nothwendig ist, soll die Bewegung nicht immer größere und gefährlichere Dimensionen annehmen.“ Man weiß nicht, ob man die lomische Wuth oder die Einfalt des Herrn Confusionsraths belächeln, oder ob man einem „menschlichen Rühren“ nachgeben und dem Zittauer Denunziations-Angriff rechtzeitig einen Arzt senden soll.

Mit sozialdemokratischem Grusse
W. Döhne.
Heidelberg i. B., 1. Juni. Am vorigen Sonntag den 25. Mai hatte die hiesige Partei eine Volksversammlung in Neckargemünd, in der Nähe von hier einberufen. Ich hatte den ersten Punkt der Tagesordnung: „Das allgemeine Wahlrecht“, übernommen und die Versammlung war auf 3 Uhr anberaumt. Leider versarrten wir uns auf dem Wege und kamen erst um 5 Uhr nach Neckargemünd. Der Referent über den 2. Punkt: „die indirekten Steuern.“ war, da er voraussetzte, daß ich die Versammlung eröffnen habe, erst um 4 Uhr angekommen und fand eine sehr aufgeregte Masse von Bauern, welche, als er die Versammlung eröffnen wollte, schrien: „Herunter mit dem Lumpen“ u. Er erkundigte sich nun genauer und erfuhr, daß Tags zuvor eine Versammlung getagt habe, welche beschlossen hätte, unsere Versammlung zu sprengen. Er trat deshalb nochmals auf und erklärte, daß, da der Referent ausgeblieben sei, die Versammlung nicht stattfinden könne. Kurze Zeit darauf kam ich an, trat in den Saal, und ging dann, da ich ihn leer fand, in das Wirthszimmer, und forderte die Bauern auf, jetzt noch meinen Vortrag zu hören, wozu sie sich auch bereit erklärten. Die hohe Polizei wollte die Versammlung verbieten; da sich aber in kurzer Zeit etwa 100 Leute eingefunden hatten, so erklärte ich, daß sie nicht das Recht dazu habe. Die Leute wollten mich auch anhören, bis einer unter ihnen austrat und schrie: „Wenn es die Polizei nicht leidet, daß wir ihn anhören, so dürfen wir es auch nicht.“ Darauf gingen wir, mein Freund und ich unter Schimpfen und Pöffen der Menge weg, und fuhren über den Neckar nach Kleingemünd, während der Ueberfahrt boten uns 7 Personen, die uns gleich verdächtig erschienen, ihren Schutz an und riethen uns, mit ihnen durch den Wald zu gehen. Wir lehnten es ab und mit Recht, denn kaum waren wir in Kleingemünd angelangt, als uns eine Schaar von circa 50 Kecken empfieng und mit Steinwürfen traktirte. Als wir uns in ein Haus flüchten wollten, holte der Besizer deshalb seine Büchse, und drohte uns niederzuschießen, wenn wir nicht augenblicklich sein Haus verlassen würden. Wir zogen das letztere vor und nahmen unseren Weg durch die wüthende Menge. Mein Freund entkam, ich wurde vor den Bürgermeister geschleppt. Inzwischen hatte ein Fremder, welcher wahrscheinlich auch angefallen worden war, einem der Kerle ein Loch in den Kopf geschlagen. Ich hatte dieses nicht gesehen und es wurde sogar von den Rädelführern der Bande bestätigt, daß ich es nicht gesehen haben könnte. Tropdem wurde ich von 2 Polizeidienern am Nacktragen gepackt und ins Gefängniß geschleppt, nachdem mir auf offener Straße die Uhr abgenommen worden war. Als Grund meiner Verhaftung wurde angegeben, ich sei ein Schwindler, weil ich ohne Namensunterschrift eine Volksversammlung einberufen habe und mich jetzt nicht einmal legitimiren könne. Montag Morgen wurde ich nach Heidelberg transportirt, und nach dem Verhör vor dem Amtsrichter entlassen. Aus dem Verhör ging hervor, daß ich verhaftet war, weil ich mich gemeigert hatte, den Namen des Fremden zu nennen, welcher dem Obenerwähnten das Loch in den Kopf geschlagen hatte. So geschehen im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte und im Jahre des Heils 1873. Umland.

Mannheim. Am 27. Mai ist hier ein Strike der Schuhmacher ausgebrochen. Ein Theil der Meister hat die Forderungen der Arbeiter bereits unterschrieben. Dagegen wurden in einer Versammlung des Meistervereins alle niedergeschrieben, die nur ein Wort zu Gunsten der Arbeiter sprachen. Wir werden aber den Kampf durchfahren, bedürfen aber dazu Unterstützung. Arbeiter, tretet für uns ein! Die Verhältnisse sind bis jetzt günstig für uns, wir dürfen auf Sieg hoffen. Briefe u. s. w. sind zu richten an den Unterzeichneten im grünen Haus zu Mannheim. Mit Grusse
J. Ganshorn.

Göppingen. In der hiesigen mechanischen Weberei, Firma Kaufmann & Söhne, ist letzten Freitag Nachmittags 4 Uhr ein Strike ausgebrochen. Nachdem schon Mitte Januar dieses Jahres ein Abschlag von 6 kr. per Stück erfolgt, wurde am 26. Mai abermals um 6 kr. per Stück abgeschlagen. Am 17. Mai wurde folgende Verordnung in den Weblokalen angeschlagen: „Vom nächsten Montag an wird um 5 Uhr angefangen zu arbeiten, um unser Verlaumes nachzuholen. Pünktliches Erscheinen wird erwartet.“ Am 28. Mai wurde angeschlagen: „Wer von morgen

an um 5/4 Uhr nicht im Geschäft ist, wird um 6 kr. gestraft. Hingegen diejenigen, welche pünktlich erscheinen, werden mit besonderer Arbeit berücksichtigt, dagegen sind diejenigen, welche nicht pünktlich erscheinen, ihrer Prämie verlustig. Den Tag darauf, den 29. Mai: Bei schmaler Waare beginnt die Prämie (statt wie seither bei 8 Stück) beim 10. Stück; (14tägige Arbeit) 10 Stück zahlen 1 fl. Prämie, 11 Stück zahlen 1 fl. 12 kr. Prämie, 12 Stück zahlen 1 fl. 24 kr. Prämie. Bei ungalanter Waare werden 8 Stück für 5 Stück gezählt. Für Gewerlegenossen mag es nicht uninteressant sein, wenn wir noch bemerken, daß von 1 Stück Pflumeau (Schuhfutter) 1/2 breit, 13—14 Schuh auf 1/2 Zoll, 1 fl. bis 17 Sgr., von 1/2 breit, Drill 18—19 Schuh auf 1/2 Zoll, 1 fl. 24 kr. bis 24 Sgr. bezahlt wird. Die breitere Waare wird etwas besser bezahlt. Der 14tägige Verdienst eines Arbeiters ist daher 12 bis 13 fl. — Bevorzugte Arbeiter verdienen mitunter 18 bis 20 fl. auf zwei Stühlen, doch sind diese nur wenige, wie überall. — Letzten Winter wurde dieses Geschäft um die Summe von 600,000 Mark an eine Aktiengesellschaft verkauft, und die früheren Besitzer, Julius und Max Kaufmann, mit der Geschäftsführung betraut. Um nun die bei dem Verkauf garantierten 6% auf die Dauer von 5 Jahren womöglich zu verdoppeln, wird der Lohn heruntergedrückt, gleichviel ob die Arbeiter von ihrem kümmerlichen Verdienst ihr Leben noch fristen können oder nicht. Was fragt der Kapitalist darnach! Es gibt ja genug Arbeiter, gerade wie beim Militär, wo beim Sturz eines Pferdes zuerst nachgesehen wird, ob es dem Reiter nichts geschadet; der Mann mag zu Grunde gehen. Es feiern 30 Arbeiter und Arbeiterinnen, eine kleine Anzahl Angestellte arbeiten noch, meistens solche, welche seither bevorzugt wurden, etwa 15 Personen. Unsere Forderung geht nun dahin, daß der anfangs dieses Jahres bestandene Lohn wieder bezahlt, die Prämie wieder beim 8. Stück beginnen, und von 6 Uhr an gearbeitet werden solle. Letztere Forderung, die Arbeitszeit, wurde bewilligt, dagegen die alten Zahlungsverhältnisse verweigert. Wir sind nun Willens, unsere Forderung durchzusetzen und ersuchen unsere Parteigenossen, Briefe u. s. w. zu senden an August Mayer bei Metzger Schmidt, Karlsstraße, Göppingen.

Basel. Ein Strike der hiesigen Schreiner ist ausgebrochen. Zug ist ferngehalten. Unterstützungen werden mit bestem Dank entgegengenommen, da viele Familienväter beteiligt sind. Im Auftrag der Schreiner-Gewerkschaft: Ringli, Vorsitzender, Hammer, Sekretär, Adresse: Hotel Simon, Basel.

Wien. Das Wohnungscomité (nicht das Weltausstellungscomitée des Arbeiterbildungsvereins; „Volksstaat Nr. 40“) ist durch die Machinationen der Behörden zur Auflösung gezwungen worden. Der Schriftführer desselben, Adolph Göhre, V. Bezirk, Griesgasse 13 in Wien, vermittelt indes dennoch Wohnungen. Wer sich an denselben wendet, möge eine Retourmarke beilegen.

Zur Volksschulfrage.

Hannover. Die Stadtverordneten zu Crefeld sind es, welche den deutschen Kommunen mit gutem Beispiele vorangegangen, indem sie am 14. December 1871 beschlossen, daß daselbst der Volksschulunterricht unentgeltlich erteilt werden solle. Auch in unserer Verfassung heißt es: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“ Dies Gesetz ist bis jetzt aber immer noch leider ein tochter Buchstabe geblieben, nie in Ausführung gekommen, da die Sorge für das Militär alles Denken und Sinnen, hauptsächlich aber das Geld, in Anspruch zu nehmen scheint. Wie lange muß unserm Geschlechte noch gepredigt werden, und zwar von den Halbblingen, „daß der Volksschulunterricht nach dem feierlichen Anerkennung unserer Verfassungsurkunde öffentliche Pflicht, öffentliches Recht und allgemeines Interesse nach jeder Richtung hin geworden ist.“ (Omeist.) Wenn die „gebildeten“ und besitzenden Klassen für die Volksbildung Opfer bringen, so handeln sie nicht bloß human gegen die leidende, darübende Volksschicht, sondern klug im weitesten Sinne des Wortes, weil in ihrem eigenen Vortheile. Oder bilden nicht alle Volksschichten zusammen einen nationalen Organismus, dessen Glieder sich ebensowenig entbehren können, als die Glieder eines Leibes? Aber trotzdem sind fast alle feudalen und bürgerlichen Parteien darin einig, nichts für die Volksschule zu thun, dieselbe nicht hoch kommen zu lassen. Wollte man der Volksschule gerecht werden, so müßte man wenigstens ebensoviele Millionen an die Volkserziehung als an das Militär wenden. Aber welche ein Unterschied ist da! Für das Heer werden 89 Millionen, für die Schule aber etwa nur 8 Millionen ausgegeben. Wird etwas für's Heer gefordert, so kommt es auf ein paar Millionen mehr nicht an; muß nothgedrungen aber auch einmal etwas für die Schule gethan werden, so kauft man mit einer halben Million, macht für jeden Lehrer etwa 10 Thaler. Für jeden Soldaten berechnet sich die Regierung 225 Thlr., wobei aber noch bemerkt wird, daß man dafür kaum einen Bedienten halten könne, also nächstens mehr fordern müsse; dagegen bekommt mancher Lehrer in Städten 200, auf dem Lande oft nur 50 bis 100 Thlr. Und doch ist der Lehrer genöthigt, wenn er sein Ansehen erhalten will, sich anständig in Kleidung zu erhalten, und seine Bücher kosten ihm auch viel Geld. Für Bücher bleibt ihm oft aber fast gar nichts übrig, so daß er für seine Weiterbildung wenig thun kann; ja, wenn er auch eine ganz gute Bibliothek hätte, so bliebe ihm zum Studium doch gar zu wenig Zeit, da er gezwungen ist, durch Nebenverdienste einen guten Theil seines Unterhaltes zu erwerben. Und doch erfordert der schwere Beruf des Lehrers, alle seine Gedanken der Schule zuzuwenden, wenn er etwas Tüchtiges in derselben leisten will. Kann er aber in der Schule mit Freudigkeit arbeiten, wenn er mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat? Der Tagelöhner, der Handwerker, der Landwirth, der Schreiber und viele Andere können ihre Nahrungssorgen, können Kummer und Verbissenheit zeitweilig wenigstens in ihrer täglichen Arbeit vergraben, ohne daß diese selbst dadurch erheblich beeinträchtigt oder andern Menschen Schaden dadurch zugefügt wird; aber ein von Nahrungs- und andern Sorgen völlig darniederbeugter Lehrer muß absolut den aller- verwerflichsten Einfluß auf seine Umgebung, auf die frische, fröhliche, bildungsfähige Kinder-schaar üben. Es mag „christlich“ sein, einem unverschuldet in Bedrängniß gerathenen Familienvater Geduld, Ausdauer und Hoffnung zu predigen, aber einem Lehrer, der mit seiner ganzen Thätigkeit auf seinen Beruf und mit seinem fortwährend steigenden Bedürfnis auf das eher sinkende als steigende Einkommen mehr und mehr angewiesen worden ist, zu solcher Ausdauer, Geduld und Berufstreue, zur Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit, zum Selbststudium und zu frischer, energischer Thätigkeit des Geistes anhalten zu wollen, wäre nicht allein vergeblich, sondern zugleich ungerecht; ihm vollends auf Grund von Daniel 12, 30 einen Wechsel auf das Jenseits anzustellen, ist einfüllig und grausam zugleich, da bekanntlich solcher Wechsel hienieden nicht honorirt wird.

Glücklicherweise befinden sich heute die Lehrer, wenigstens der überwiegenden Mehrzahl nach, noch nicht in solcher verzweifelten

Lage. Allein sollten denn Diejenigen, welche um des täglichen Brotes willen ihre Hauptarbeit oder doch die halbe Arbeit außerhalb der Schule suchen müssen, sei es in Privatunterricht, oder in Schreiberei und Rechnungsstellerei, oder in Acker- und Viehwirtschaft, mit ganzer Seele ihrem Berufe obliegen können? Und welche hohe und schwierige Aufgaben hat die Volksschule in dem heutigen Culturleben zu lösen? Wo die Wissenschaften und Künste so unendlich gestiegen sind, sich vervollkommenet und verallgemeinert haben, wo alle Feudal- und Hildesbranken gefallen sind, wo jeder Staatsbürger auf seine eigenen geistigen und leiblichen Kräfte in der schrankenlosen Gewerbefreiheit angewiesen ist, wo er zu politischen und communalen Verwaltungen und Abstimmungen berufen wird, da ist es in erster Linie die Bildung, auch die der Massen, welche frei und gestützt macht; da hat die Volksschule, der 96 Proz. unserer bildungsfähigen Jugend zugewiesen sind, so gut ihren Antheil an der Arbeit, als die höhere Schule, die nur 2 Proz. unserer Jugend im schulpflichtigen Alter erzieht. Ja, ihre Aufgabe wächst mit der Schwierigkeit der sozialen Frage. Je mehr für die allgemeine und technische Ausbildung der höheren Klassen geschieht und je weniger die Bildung der die große Mehrzahl bildenden mittleren und unteren Volksklassen damit verhältnismäßig Schritt hält — sind wir doch schon so weit gekommen, daß auf die höheren allgemeinen Lehranstalten 54 Thlr. jährlich per Schüler verwandt wird, wovon nur 1/3 durch Schulgeld gedeckt wird, während der Volksschüler 1/2 Thlr. kostet — desto größer wird die Kluft zwischen Gebildeten und Ungebildeten, zwischen Wohlhabenden und Dienstigen, ja zwischen Freien und Unfreien. Wächst etwa nur bei einem Fünftel oder Zehntel Wohlstand und Bildung, dagegen bei fast allen andern Unwissenheit, Rohheit, Stumpfheit und Armut, denn an den Stillstand ist überall der Fluch des Rückschritts geknüpft, so gerathen wir trotz aller Humanitätsbestrebungen der Gegenwart, trotz aller auf Freiheit abzielenden Einrichtungen wieder mitten in die verrottetsten Zustände der Vergangenheit.

Kein Capital trägt so gute Zinsen, als das, welches für die Schule angelegt wird, denn beim Militärbudget würde man die Millionen, die mehr für die Schule angewandt würden, dreifach wieder sparen können, da aus denselben noch tüchtiger ausgebildete Knaben entlassen würden, was zur Folge haben würde, daß die Dienstzeit bedeutend verringert würde, wenigstens werden könnte. Aber obgleich man 1866 sich vorredete, daß nicht das preussische Jätnadelsgewehr, sondern die preussische „Schule“ die Desterreicher geschlagen habe, so melden uns doch die statistischen Nachrichten über mehrere Regierungsbezirke, daß daselbst der Durchschnittsgehalt der Lehrer verringert sei, z. B. im Regierungsbezirk Oppereln hatten die Lehrer 1859 durchschnittlich 160 Thlr., 1864 hatten sie nur noch 153 Thlr.)

Sehr grell ins Auge fällt, wie wenig man für die Schule zu thun geneigt ist, wenn man das Gehalt eines Subalternbeamten mit dem eines Lehrers vergleicht. Die Subalternbeamten haben ein viel höheres (wenn auch noch lange nicht ausreichendes) Durchschnittsgehalt als die Lehrer; das der Ersteren wird auch allgemein als nicht ausreichend anerkannt, da verschiedentlich eine Aufbesserung bis 100 Thlr. durchschnittlich für jeden Beamten im Werte war. Was thut man da für den Lehrer, dessen Durchschnittsgehalt weit von jenem Durchschnittsgehalte entfernt ist? Man besetzt das Durchschnittsgehalt um eine Lappalie höchstens auf. Haben etwa die Subalternbeamten, mit denen die Lehrer wenigstens doch gleichgestellt werden müßten, für ihre Ausbildung mehr angewandt, oder leisten sie dem Staate mehr? Jeder gebildete Mann wird diese Frage recht beantworten können, besonders wenn er daran denkt, daß die Subalternbeamten meistens aus der Volksschule hervorgehen. Freilich, wenn man nicht bald mehr für die Lehrer thut, wird auch die Lehrerbildung noch bedeutender herunterfallen als bisher, mit ihr zugleich aber auch die Volksbildung, denn beide kann nicht von einander getrennt werden.

Ein bedenkliches Zeichen von der Gefahr für das allgemeine Wohl ist der in neuester Zeit fast in allen Provinzen eingetretene empfindliche Lehrermangel. Es ist dies die Folge der überaus kläglichen materiellen Lage der Volksschule. Nach dem bekannten volkswirtschaftlichen Gesetz: „je geringer der Lohn, desto schwächer die Arbeit“, kann dies auch gar nicht anders sein. Es wäre bei der durchgängig ungenügenden Befoldung der Volksschullehrer, die nach des Herrn Ministers eigenem Zeugnisse „nicht mehr mit den Anforderungen der Zeit und den billigen Ansprüchen eines jetzt größerer Vorbereitung erfordernden und schwierigeren Aufgabes gegenüberstehenden Berufs in Einklang steht“, in der That auch zu verwundern, wenn „die durch zu wenig günstige Ansichten niedergehaltene Lust zum Eintritt in den Lehrerberuf wieder in vollem, dem Bedürfnisse genügenden Umfange erwachte“, ohne eine außerordentliche Verbesserung der Befoldung. Es muß „der schon beginnende und nothwendig in schneller Progression wachsende Lehrermangel bald einen gefährlichen Grad erreichen, eine Schädigung der allgemeinen Volksbildung herbeiführen und später zu um so größeren Auswendungen nöthigen.“ Statt aber durch Verbesserung der Stellen die Lust zum Eintritt in den Lehrerberuf wieder zu erwecken, wandte der Minister lieber das sogenannte Werbesystem an, ließ einigen Präparandenbildnern eine Summe von einigen Thalern zukommen, wie in einigen der alten Provinzen geschehen ist, damit desto eifriger für den Beruf geworden wurde, um die Reihen der sich dort immer mehr und mehr lichternde Lehrer zu füllen. Daß mit solchen Geworbenen, welche sich dann später in ihren Hoffnungen bitter gekränkt sehen, der Schule nichts gebient ist, wird man leicht einsehen. In einigen Regierungsbezirken, wo der Lehrermangel im fortwährendem Wachsen begriffen ist, sieht man sich schon genöthigt, alles an- und aufzunehmen, was sich anbietet, nicht bloß unfähige Jungen von 14—17 Jahren, sondern selbst 17—22jährige Jünglinge, die es erst mit einer andern Carrière versucht haben. Darum urtheilen wir mit einem Ministerial-Rescript vom 31. Juli 1868, wo die Noth nicht die gegenwärtige Höhe erreicht hatte, „daß eine erhebliche, den veränderten Preisverhältnissen und der fortschreitenden Entwicklung auf den übrigen Gebieten des Lebens entsprechende Aufbesserung der unzulänglich dotirten Lehrerstellen im Allgemeinen ein höchst dringendes Bedürfnis und unerlässlich ist, um bei Zeiten von dem nationalen Schulwesen und von der Nation selbst die Gefahren fernzuhalten, die sonst bei dem immer fühlbarer werdenden Lehrermangel zu besorgen stehen.“ N. M.

Briefkasten

der Redaktion. Herr Amand Bögg wird gebeten, uns seine genaue Adresse anzugeben, da wir einen Brief für ihn haben. A. S. in Hamburg: Die Weltgeschichte von Struve ist allerdings vom spießbürgerlich-demokratischen Standpunkte aus geschrieben; indes ist sie von Scrotilismus gänzlich frei. Struve war bekanntlich Vegetarianer (Pflanzenesser) und wenn Sie seine Weltgeschichte lesen, werden Sie oft auf einen Paktus stoßen, der ebenso sadel schmeckt, wie Pflanzenkost. Der Abschnitt über die französische Revolution u. s. B. gehört dahin. Sonst ist aber auch viel kräftige Nahrung in dem Werte zu finden und es kann Ihnen deshalb schon empfohlen werden, wenn gleich die Interessen der arbeitenden Klasse speziell darin nicht vertreten sind. Adolph Göhre in Wien: Entschuldigen

Sie, wenn wir den Abdruck Ihrer Einsetzung noch um eine oder zwei Nummern aufschieben. Wir werden jetzt zuerst, wie es die Umstände erheischen, Stellung zu der Spaltung in der österreichischen Arbeiterbewegung nehmen und dann auch Ihre Angelegenheit zur Sprache bringen. „Wochenblatt“ in Ruzsa: Wenn ein Redakteur, gleichviel von der Feder oder von der Scheere, um die Gunst der Bourgeoisie kühnt und deshalb der Sozialdemokratie feindlich gegenüber tritt, so nennen wir ihn einen Reaktionsär. Versanden, Herr Wendel! Also jieren Sie sich nicht und schaffen Sie sich ein Stück Courage an, damit Sie offen eingestehen können, daß Sie am Strang der Reaction ziehen. Und weil Sie's nicht selbst gesagt haben, deshalb haben wir es gesagt. „Hofer Zeitung“ und „Zeitung“ in München: Wir bitten, regelmäßig je 1 Exemplar an unsere Dubertusburger Gesangenen zu schicken.

der Expedition. Von Rth Nürnberg Ann. 10 Gr.; v. E. Schbt Berlin Ann. 16 Gr. 5 Pf.; v. A. Rth Königsberg Ann. 12 Gr.; Allg. d. Saitlerver. Berlin Ann. 20 Gr.; v. Hoff Diffe Schr. 1 Thlr. 21 Gr.; v. E. Vhn Ernstthal Ann. 6 Gr.; v. A. Pl Straßburg Ab. Juni 8 Gr.; v. F. Wlt das. 8 Gr.; v. E. Rtht Düsseldorf Schr. 24 Gr.; v. E. Rtht Ruzsa Schr. 7 Gr.; v. B. E. Rtht Barmen Schr. 1 Thlr. 12 Gr.; v. Jo. Hst Dresden 2. Da. 25 Gr.; v. S. Horn Thonberg Schr. 29 Gr.; v. E. Rtht Stettin 2. Da. 12 Thlr. 15 Gr., Schr. 10 Gr. 8 Pf.; v. S. Rth hier Ann. 10 Gr.; v. E. Rtht Landsbut Schr. 2 Thlr. 17 Gr. 5 Pf., Ann. 6 Gr.; v. F. Rtht Stefanau 2. Da. 17 Gr. 5 Pf.; Lord'sche Buchh. hier Schr. 7 Gr. 5 Pf.; v. A. Thl Wien Schr. 18 Gr.; v. Rth Ruzsa Schr. 1 Thlr.; v. F. Rth Barmen Schr. 6 Gr.; v. F. Rtht Ruzsa Ann. 8 Gr. (die Malannonce 9 Gr.); v. E. Bernst. Berlin „S.“ 14 Gr.

Genossenschaftsbuchdruckerei.

Antheilsscheine bez. Antheilsgewinnungen erleidet ferner: In Ernstthal C. S. 5 Thlr.; in Leipzig D. R. 25 Thlr., A. L. 100 Thlr.; in Hamburg C. S. 5 Thlr.; in Wandsbeck C. S. 1 Thlr. Hablich.

Berichtigung.

Im Aufsatze der Berliner Sattler (Nr. 43 d. Bl.) muß es nicht Kammacher, sondern Kummacher heißen.

Berlin

Sozial-demokratische Arbeiterpartei.

Montag den 9. Juni Abends 8 Uhr: Gartenstr. 13/14 bei Bretschneider: Vortrag v. Kleis. — Fragelasten. Landwehrstraße 11 bei Reiter: Vortrag von Bernstein. — Fragelasten. Kaanstr. 31 bei Glodig: Vortrag von Auer. — Fragelasten. Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt. Das Erscheinen der Mitglieder ist nothwendig. Das Agitationscomité.

Berlin

Generalversammlung sämtlicher Dödtgergehilfen Berlins.

Dienstag, den 20. Juni, Abends halb 8 Uhr im Besischen Lokal Landbergerstraße 15. — Tagesordnung: Bericht über den Congreß. A. Hünze, Schriftführer.

Braunschweig

Die Versammlungen der Internationalen Metallarbeitergewerkschaft finden jeden Mittwoch Abend regelmäßig bei Schellbach, alte Knochenhauerstraße 13 statt.

(S.) Der Bevollmächtigte: C. H. Müller, Scharnstraße 22, II.

Düsseldorf

Sozial-demokratische Arbeiterpartei.

Versammlungsallokal bei Herrn Worringen am Wehrhahn (Centralhalle). Zusammenkunft der Mitglieder jeden Montag Abend 8 Uhr. Gäste willkommen. Der „Volksstaat“ liegt aus bei den Herren Gastwirthen; Rentwih, Ratingerstraße; Th. Veder, Fingerringstraße 23; Worringen, am Wehrhahn; Schuhmacher, Oststraße 123. (2a) Ernst Reichelt, Vertrauensmann, Mittelstr. Nr. 2.

Eßlingen

Sozial-demokratischer Arbeiterverein.

Samstag, den 14. Juni: Abends 8 Uhr Versammlung im Saale zum „Wilden Mann“. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und Freunde ist erwünscht.

Hamburg

Sozial-demokratischer Arbeiterverein.

Montag, den 9. Juni: Abends 9 Uhr Versammlung im Haus's Clublokal, Schauenburgerstraße 14. — Tagesordnung: Innere Angelegenheiten. Die Mitgliedslisten sind vorzulegen.

Hannover

Sozial-demokratische Arbeiterpartei.

Jeden Mittwoch und Sonnabend 8 Uhr Versammlung im Lokale des Herrn Bartling, Knochenhauerstraße 59, Mittwoch Leselabend, Sonnabend abwechselnd Vortrag und Diskussion. Freunde der Sache können durch Mitglieder eingeführt werden. Der Vertrauensmann.

Leipzig

Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft.

Montag, den 9. Juni: Sitzung bei Arnold, Reudnigerstraße. — Tagesordnung: Berichterstattung des Delegirten von der Generalversammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist nothwendig.

Leipzig

Gewerkschaft der Holzarbeiter.

Sonnabend, den 7. Juni, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Zidler, gr. Windmühlenstraße Nr. 7. D. B.

Leipzig

Schneidergehilfen!

Montag, den 16. Juni Sommerbergnügen mit Concert und Ball im Gasthaus zur „Stadt Raumburg“ in Göhlis. Anfang Nachmittags 3 Uhr. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. D. Kreuzer.

Limbad

Vorläufige Anzeige.

Die Partei- und Gesangsvereine von Rab und Fern werden hierdurch auf das am 29. Juni, bei uns stattfindende „Allgemeine Arbeiterfest“ aufmerksam gemacht und schon vorläufig zu recht zahlreicher Theilnahme eingeladen. Das Nähere folgt später. Das Festcomité. J. A.: Carl Schumann.

Thonberg

Arbeiterverein für Thonberg und Umgegend.

Montag, den 9. Juni, Abends halb 9 Uhr: Vortrag des Herrn Boigt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand.

Zwickau

Sozial-demokratische Arbeiterpartei.

Unsere Mitgliederversammlungen finden bis auf weiteres jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, im Lokale der „Volksballe“, bei Herrn Dohner, statt. (S.) Der Vertrauensmann.

Gesucht

wird ein geübter Arbeiter auf chirurgische Instrumente. Nähere Auskunft erteilt die Expedition d. Bl.

Ein Korbmachergehilfe

wird gesucht auf Export- und geschlagene Arbeit. Glauchau. (3a) Eduard Lehmann, II. Fürberstraße 8.

Für Schuhmacher

Ein guter Herrenarbeiter und ein besgl. Damenarbeiter (Sozialdemokraten) finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei Cleve a. Rhein. Heinrich Korbacher. Briefliche Zusagen sind erwünscht.

Zu vermieten

ein Zimmer mit Bett ic. um 4 Thlr. per Monat. Leipzig, Hohe Straße 4.

Leipzig: Beranin, Redakteur C. Casper, (Redaktion und Expedition Hofstr. 4). Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.